

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 64.)

31. Mai.

S e i m e h.

Heimat, ach, wie bist du ferne,
Zeit der Jugend, höchstes Glück!
Ach wie denke ich so gerne
Und wie oft an dich zurück.

Immer klingt dein Abendlauten
Liebes Dörfchen, mir in's Ohr,
Deine Wünsche, ach! die trauten
Seh' ich immer noch wie vor.

Dort das Häußchen, klein und lieblich,
Wo der volle Kirschbaum blüht,
Dort das Gärtchen, still und friedlich
Von Auroreas Stral umglüht.

Dort am Anger — o der Freude,
Springt der Knaben muntre Schaar,
Ha, welch' Jubel um die Weide,
Wo auch einst mein Spielplatz war.

Säuselt noch die Friedhofs Linde
Ueber'm stillen öden Plan?
Dreht sich noch im Wirbelwinde
Auf dem Thurm der Wetterhahn?

Jene frischbethauten Matten
Jener buntbeblünte Rain;
Jenes Kieferwaldes Schatten
Seh' ich noch im Mondeschein.

Ach, es zieht ein heißes Sehnen
Heimat! mich zu dir zurück,
Doch ich fühl's, ich fühl's mit Thränen
Nimmer lehrt der Kindheit Glück.

J. N. Vogt.

Folgen einer Serenade.

Thadäus von Friedlieb — der vierzig-
jährige Greis — war schon vor ein Paar Stunden
an der Seite seines, von erbärmlichen Eltern für
blankes Gold erhandelten Weibchens — einer zwanzig-

zigjährigen, feurigen Brünnette — im süßen Wahne
eines hochbeglückten Ehemannes ent schlummert, als
er urplötzlich durch das gellende Schmettern mehrerer
Trompeten geweckt wurde, die eben den Zenith
eines gewaltigen Crescendo in Rossini's Manier, mit
lungenerschöpfender und ohrenbetäubender Steige-
rung erreicht hatten, dessen dröhnender Wiederhall
sämtliche, nicht früher schon wach gewordene Be-
wohner des Städtchens vollends dem Schlafe ent-
riß. Friedlieb's erster Gedanke war: Was soll
dieser Lärm um Mitternacht in der Charwoche? —
Sein zweiter: sich bei dem lieben Lorchen hierüber
Aufschluß zu verschaffen, wie ihm solcher von ihrem
gesunden, ungeschwächten Verstande schon in man-
chen Fällen geworden, wo sein abgespannter Geist
— der Anstrengung des Nachdenkens unterliegend —
in die Nacht der Ohnmacht versunken war. Allein!
Welch' Entsetzen für den aufgeschreckten Halbmann!
— Lorchen's Bette war leer. Lorchen! kreischte
er angstvoll. Lorchen! Wo bist Du?

Sie. Wo? Hier am Fenster! —

Er. Am Fenster? Was hat Dich denn ans Fen-
ster gebracht?

Sie. Die schöne Serenade, deren größten Theil
Du glücklich verschlafen hast. —

Er. Eine Serenade in dieser heiligen Zeit?
Ein Ehrenengesang des Versuchers willst Du sagen.
Und mit Trompeten? — Mir dünkt die Posaunen
des Weltgerichts zu vernehmen.

Sie. Womit kann denn sonst ein Kavallerie
Regiment aufwarten?

Er. Also die saubern Gäste bringen diese Se-
renade? Und wem denn?

Sie. Wem anders als mir? Du hast es längst
vergessen, daß morgen mein Geburtstag ist. Aber

eine Sybille sagen — obgleich zu vermuten ist, daß gerade diese Eigenschaft zu der fraglichen Titulatur Veranlassung gegeben — denn dieses führte doch nur auf den einseitigen Satz: daß, so lange Ihr jung seyd, Ihr auch schön seyd, und daß folglich Eure ehrwürdigen, alt gewordenen Schwestern nur aus Gnade oder aus Gewohnheit diesen Titel behalten. Außerdem ist es nicht Euer Verdienst, wenn bewußtlos eine schön ausdrucksvolle Hülle um die weibliche Seele sich bildet. Hingegen die innere, geistige Schönheit, die auch nach dem Absterben der körperlichen Reize bleibt, deren Besitz ihr Euch erwerben könnet, wenn ihr nur den Winken der Natur, als deren treue Töchter (wie Schiller sagt) folgt, sie allein sichert Euch auf immer das Recht ausschließlich das schöne Geschlecht zu heißen. Ausgestattet hat Euch die Natur mit einer Anlage zur größeren Tiefe und Dauerhaftigkeit aller, vorzüglich aber der edleren und rein menschlichen Gefühle, so daß, wenn in der Ellipse der menschlichen Sat-

tung (verzeiht mir das geometrische Bild!) der Mann sich in den Brennpunkt des Denkens, Wissens und Handelns eigenmächtig stellt, Ihr dagegen den andern Brennpunkt des Gefühls und stillen Wirkens (eben so unbelauscht von allen (?) Weisen wirkt die große Natur!) mit Recht einnehmet. Wenn Ihr fühlet, so denket und wirket Ihr; wenn Ihr denket, so fühlet Ihr! (wahrlich die bedeutungsvollste Identität!) Darum ist Euer Denken immer fruchtbar, des Mannes Wissen und Denken dagegen so oft dürre und todt. Im Gefühle verschmelzet Ihr Licht und Wärme, vereiniget Ihr, was der Scharfsinn der Männer im Felde des Wissens getrennt und ausgemessen; Euer Gefühl leitet Euch sicherer beim Handeln, als den Mann seine kalkleuchtenden Grundsätze. Und so gebet Ihr uns das Muster der vollkommensten Harmonie im irdischen Leben! Schön seyn, und nicht schön thun ist Euer Wahlspruch!
(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Leipzig während der Messe.

(Beischluß von No. 62.)

Die Menagerie der Herren van Alken und Martin in zwei Abtheilungen abgetheilt, empfiehlt sich nicht minder durch Seltenheit der Thiere, Wohlerhaltenheit derselben, Reinlichkeit, gute Aufstellung und zweckmäßige Beleuchtung. Da sie zum größten Theil ohnehin schon bekannt ist, so schweige ich mit der Aufzählung der Thiere.

Auch der Hund Jido javant macht hier seine Rechenkünste und dürfte daher nicht die Rechnung ohne den Wirth machen.

Uebrigens aber ist unsere Messe durch den Tod unsers Königs sehr verödet. Das Theater ist geschlossen bis nach den Pfingstfeiertagen, wodurch dem Unternehmer ein Schaden von 10,000 Thalern zugeht.

Die Familie Lafort reiset sogleich ab, nachdem sie die gehaute kostspielige Bude kaum eröffnet hatte. Zeitungen, Dokumente, Briefe und Pässe haben schwarze Ränder. Keine Saite darf tönen, kein Postillon blasen. In Geschäften war die Messe besser als wir vermuthen konnten, was wir nur allein — nachdem alle Märkte in den sich abgeschlossenen Staaten um uns her kaum mehr genannt zu werden verdienen — der freien Aus- und Einfuhr aller Waarengattungen zuschreiben. Namentlich fanden Leder, Tuch, Leinen, Schaaf- und Baumwolle, Seiden und Rauchwaaren sehr bedeutenden, Gewinn bringenden Absatz. Weniger Gutes kann man den Quincaileries- und Luxus Gegenständen nachrühmen, die, als überflüssig nur nothdürftig und zu schlechten Preisen ihrer Käufer fanden.

Für Damen bemerke ich, daß zu Paris die Modefarbe sehr einig couleur de Paradis ist. In Bijouterien aber sind die Ohrgehänge und Ringe à la Dame blanche und die Bracelets à la Walter Scott sehr beliebt.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Ein Herr in Devonshire hat sich um die Tabakschnupfer sehr verdient gemacht. Er hat nemlich eine Maschine erfunden, die er Schnupfpistol nennt. Diese hat einen Doppellauf; wenn man sie an die Nase hält und mit dem Zeigefinger auf eine Feder drückt, so füllen sich sogleich beide Nasenlöcher mit einer für den ganzen Tag ausreichenden Menge Schnupfkräutsaft.

In Odessa ist der vollkommenste Europäismus in allen seinen Formen, obgleich daselbst 1796 noch ein bloßes Nomadencamp war. Das ist die Macht der Zeit, die Gewalt der Civilisation sobald sie ein Mal Wurzel geschlagen hat. Odessa ist aber auch der Zusammenfluß der ganzen R...e von Europa, wie sich selbst der Generalgouverneur Langeron ausdrückt.

Druckfehler, Berichtigung.

In No 50, S. 199 muß es in dem Aufsatze des Professor Gregusch 2. Spalte, S. 3. v. o. statt: „dieser Fall schließt auf“ u. heißen: „dieser Fall schließt aus.“

unser freundlicher, schmucker Nachbar, der französische Rittmeister nicht; obwohl er's neulich im Garten zum blauen Bären nur zufällig von mir gehört hat. —

Er. Lorchen, ich bitte Dich, ziehe Dich zurück! die scharfe Nachtluft —

Sie. Scharf? Ich fühle nichts davon.

Er. Aber dein leichter Anzug —

Sie. Schadet nichts — Und nun gönne mir doch dieses geringe Vergnügen. Wenn's vorüber ist, muß ich ohnedieß wieder zu Dir. Stille! Gleich beginnt ein neues Stück.

Er. Wie? Also noch keine Ruhe? Soll ich deines Geburtstages wegen, meinem Sterbetag näher rücken?

Sie. Ei, warum nicht gar!

Er. Liebes Lorchen! Weißt Du denn nicht, daß mir jede verlorne Stunde Schlaf's höchst schädlich ist?

Sie. Leider! Auch nicht leider weiß ich's!

Er. Was wird denn da für eine Riesengestalt an der Zimmerwand sichtbar? —

Der Rittmeister hatte sich an's Fenster herausgeschwungen, und war mit Lorchen's lechzenden Rosenlippen in eine Berührung gerathen, welche unsern Friedlieb um die gewünschte Antwort brachte. Dieser kroch nun, einen Spuck besorgend, aus den Federn in den Schlafrock. Mittlerweile hatte wirklich das angekündigte, neue Musikstück begonnen, und die Schreckensgestalt an der Zimmerwand war wieder verschwunden. Der besorgte Hymensknecht trat zu Lorchen an's Fenster. Diese schaute aber, als gewahrte sie ihren Gebieter gar nicht, ganz unbefangen in die mondhelle Nacht hinaus und zappelte mit dem immer tanzfertigen Füßchen dem Walzer nach, der eben aufgespielt wurde. Sie war nicht von der Stelle zu bewegen, und gleichen Sinnes schienen die Musizirenden zu seyn. Vom Rittmeister kam dem, mit Anstrengung seiner ganzen Sehkraft herumspähenden Friedlieb nichts zu Gesichte. Es hatte sich nemlich jener in die Thorwölbung des gegenüber im Schatten stehenden Hauses zurückgezogen, und Friedlieb's ohnehin mattes, nun auch noch schlaftrunkenes Auge konnte weder den Reitermann im offenen Versteck, noch die Feuerblicke sehen, die dieser mit Lorchen — den funkelnden Sternen zu Troh — wechselte. Daß ihm nicht sichtbare Daseyn des Franzmannes weckte Friedlieb's Mütthchen. — Er schellte. — Ein Diener kam mit Licht. Aus dem Schreibpulte

gab er diesem etwas Geld und befahl ihm, die ungebetenen Musikanten damit abzuschaffen. So geschah es — weil der Rittmeister es so geschehen ließ. Lorchen schien gar nicht böse darüber, warf unbemerkt dem Freunde noch einige Küsse zu und flog, an ihrem Gemahl vorüber, ins Bette. Friedlieb war bald an ihrer Seite, nachdem er vorher das Fenster so fest als möglich verriegelt hatte. Aber süßes Weibchen! hob er an, wie konntest Du Dich an einem Spektakel weiden, daß die ganze christliche Gemeinde empören muß. Hörst Du? — Keine Antwort? — Lorchen hatte sich fest in die seidene Decke gehüllt, das Köpfchen tief in das Kissen gesteckt, und — war eingeschlafen. — Ihr Bett Nachbar wollte sie nicht wecken. Wozu denn auch? In wenigen Minuten war er in den Armen Morpheus, während sein Weibchen sich in ganz anderen träumlichen Gang, außer den Glückswünschen, und einem recht artigen Angebinde, daß Friedlieb seinem Lorchen beim Frühstück überreichte, und wofür ihm ein Paar laue Küsse zu Theil wurden. In diesem Augenblicke ward der Rittmeister gemeldet, und ehe sich der Hausherr noch zu dem alltäglichen: „Er sey willkommen!“ entschlossen hatte, stand Jener schon im Zimmer, küßte der neu auflebenden Hausfrau ein halb Duzendmal das sammtweiche Händchen, grüßte den außer alle Fassung gebrachten Herrn Thadäus von Friedlieb, setzte sich ihm gegenüber, warf den Esako auf's Kanapee, stellte seinen Türkenfäbel vor sich hin, und begann mit ernster Stimme: „Herr von Friedlieb! Sie haben mich in der verflohenen Nacht beschimpft.“

Friedlieb. Ich — Sie, Herr Rittmeister? Würste wahrlich nicht wie. —

Doch, doch, sagte dieser und warf ein Päckchen Geld auf den Tisch. Haben nicht Sie diesen Bettel unserer Regiments Musik zustecken lassen?

Allerdings! Will denn nicht jede Mühe ihren Lohn?

Die sich bemüht haben, waren schon von mir belohnt.

Konnte ich das wissen, lieber Herr Rittmeister?

Sie wollten sich damit bloß die Musik vom Halse schaffen. Dieses ist Beleidigung für mich, der das Ständchen veranstaltet hatte. —

Herr Rittmeister, Sie belieben mich zu verkennen.

(Fortsetzung folgt.)

Welches ist das schöne Geschlecht?

(Fortsetzung von No. 63.)

„Das sind übertriebene Elogen“ — führen mich die Zweifler in meinem Monologe — „wir wollen Beweise, Herr Anwalt der Schönen!“ Ei! wozu verlangen, was ich ohnehin versprochen und gerne gebe. Also zuvörderst, auf welcher Seite wohl ist das Mitgefühl, das Gefühl der Sympathie stärker? Wer nimmt sich des zarten Kindes inniger an, als die Mutter, die es mit Freuden — und Schmerzentränen auf allen Pfaden des Lebens begleitet! Wer hilft den Hilflosen, wer pflegt die Kranken bereitwilliger, als das Weib? Ja die Frauen, sie ent Waffen die Rache des Zürnenden, winden das Schwert aus den Händen der Rasenden, sie steigen in die Gefängnisse, um was sie achten und lieben, heldenmüthig zu befreien. Soll ich hier erinnern an die Weiber von Weinsperg, an die Gattinnen eines Hugo Groot, eines Lavalette? Was ferner ihr Wahrheitsgefühl anbelangt, so stehen sie den Männern gewiß nicht nach, obgleich dieses Gefühl nur einen zarten Zusammenhang mit dem eigentlich Schönen hat, wie männiglich bekannt aus Romanen. Doch kränkt sie nichts so sehr als Falschheit und Untreue, wobei sie uns aber an edler Resignation und Bescheidenheit übertreffen, sie lassen oft Gnade für Recht ergehen, und was ihre Bescheidenheit in dieser Hinsicht in das helleste Licht setzt, ist die Bemerkung, daß sie seit Anbeginn der philosophischen Händel über die Kennzeichen des Wahren nie Partei genommen, daß sie dagegen den irdischen, in's Weltmeer der Atome versunkenen Materialisten leise zum Anblick des Himmels leiteten, den kühnen idealistischen Luftschiffer aber freundlich auch der lieben Erde zuwandten. Wollen wir ein herrlicheres Wunder der Harmonie? einen entscheidenderen Sieg der Schönheit über menschliche Meinungen?

Jetzt nahe ich dem hohen majestätischen Religionsgeföhle, dem Geföhle für das Göttliche und Unwandelbare, was wäre ohne dieses das Weib? Dieses Gefühl setzt eigentlich dem Weibe die Krone der Schönheit auf, erhebt es zum irdischen Engel! Was Frauen sonst zur Verbreitung des Uchristenthumes gewirkt haben, hat Niemeyer in seinen biblischen Frauen und mehrere Andere der Wahrheit gemäß gezeigt. Und endlich die Geföhle für das Sittliche, das Rechte und Gute, für das Anständige und Schickliche, für das Regelmäßige und eigentlich Schöne — sie fließen bei dem Weibe in Ein's zusammen. So lange Männer um Weiber werben, und nicht

umgekehrt, so lange sind diese auch im Besitze des schlagendsten Beweises für ihre holde Schamhaftigkeit. Aber: virtutis custos pudor est! Ueberhaupt ist die Sache meiner Klientinen von dieser Seite so evident, und daß wir Männer von ihnen lernen, was gute Art, was Anstand, was Sittsamkeit ist, nicht aber sie von uns, so allgemein eingestanden, daß ich eines weitläufigen Beweises überhoben nur noch zum Ueberflusse frage: wer wohl der Ordner und schönste Verwalter des Familien- und geselligen Lebens ist? Wie heißen wohl die anmuthigen Sonnen in diesen kleinen Planetensystemen? Heißen sie nicht Frauen, Hausfrauen, Hausmütter? Da ist Leben und Segen, da aller Bildung Anfang, wo die Frau in die angeborenen Rechte tretend, nicht über, auch nicht unter, sondern beigeordnet dem Manne, dem aufser dem Hause für's Haus sorgenden, selbst im Hause für's Haus sorgend, das Schöne dem Guten paarend, was sich flieht versöhnend, alle schroffen Gegensätze ausgleichend, alles beseligend, nicht nur unser Daseyn in der Gegenwart höchst angenehm und wünschenswerth macht, sondern auch der heranwachsenden Jugend die erste harmonische, folglich echt menschliche Richtung erteilt. Daß dies nicht leere Worte sind, beweisen der Osten und Süden. Dort seyd Ihr, Verehrungswürdige, im Stande der Erniedrigung, seyd nicht leuchtende Sonnen, sondern tief in den Harems verborgene und auch sonst verschleierte Karfunkel. Dafür aber habt Ihr auch den leidigen Trost, (denn Eurer Menschlichkeit macht so ein Anblick keine Freude,) dort nur Barbaren, halbgebildete, in Kunst und Wissenschaft seit Jahrtausenden stagnirende, kaum halb des bürgerlichen Glückes sich erfreuende Völker zu sehen! Aber, daß auch die Ueberordnung über den Mann (ob wir gleich gerne den Zepter der Schönheit in Eure Hände legen) Eure Bescheidenheit und Anmuth nicht wohl kleidet, beweisen so manche Epochen im Dranklande, wo Eure Schwestern vom männlichen Kleinheitsgeist angeweht in Männergeschäfte sich mischten, das erste Wort auch in den nicht schönen Wissenschaften führten und somit aus der weiblichen Natur herausstraten; was Wunder also, daß kein Segen ihre Herrschaft krönte? Ja, wie Euer Liebling Schiller, es sagt:

— — „durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.

Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit,

Wo sie sich zeige, sie herrschet, herrschet bloß, weil sie sich zeigt.“

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ueber das Theater in England.

Ich liefere nachstehend aus einer italienischen Quelle einige — den Theaterliebhabern vielleicht sehr willkommene Notizen vom Bühnenwesen in England. Wer wird sich aber auch darüber wundern, daß eine Stimme aus dem Lande, wo die Citronen blühen, über einen Kunstgegenstand aus dem Lande der Nebel und des Spleen's, in der biederen Magyaren Heimat wiederhale, wo die Kunst und Wissenschaft nichts weniger mehr, als fremd ist? — Wo diese beiden innigstverwandten Schwestern — Körper und Seele der menschlichen Geistesbildung — jene Geistes ruhig und segenspendend durchwandeln, auf welchen einst mit Strömen Blutes dem Andrang der Barbarei Einhalt gethan ward? O möge sie noch lange währen, die ieszige Wonneseit, der friedlichen Musen! Und mögen diese im gedeihlichen Schatten des apollinischen Vorbergs die sengende Glut des hellonischen ganz vergessen machen, insoferne nicht König und Vaterland pausenweise letzteren dem ersteren vorzusprechen gebieten, um diesen dann desto ungestörter wieder grünen zu lassen! —

Alle vor dem Jahre 1592 in England erschienenen dramatischen Erzeugnisse sind ein Raub der Zeit geworden. Nicht ein Mal ihre Namen haben dem Wüthen dieser Tyranin entgegen können. Dryden hat also mit wahrscheinlichem Rechte den Herrn Shakespeare, welcher im Jahre 1564 geboren ward, den Vater der tragischen und komischen Muse Britannien's genannt. Was noch Erwähnenswerthes vor diesem Lichtpunkte übrig geblieben, ist die Hohl der Schauspielhäuser, deren Gestalt, die Epoche ihrer Gründung und der alten Hystrionen Englands Wirken für die ihnen selbst noch unbekannt Kunst. — In London gab es zehn Theater. Vier davon gehörten Privat an, und die übrigen sechs wurden öffentliche genannt. Zwei dieser letzteren waren stehende, die andern vier wandernde, und wurden nach Gutdünken der Schauspieler an verschiedenen Orten, gewöhnlich im Hofe eines Wirthshauses und unter den Auspizien eines Großen aufgeschlagen. Die stehenden Theater waren: im Winter eines im Hause eines gewissen Blackfriars für ein meist auserelesenes Publikum; das zweite „der Globe“ während des Sommers an dem Ufer der Themse, von innen rund, von außen sechsbedig, theils mit Weiden bedeckt, theils unter freiem Himmel. Die Vorstellungen daselbst fanden am Tage Statt, und die Eintrittspreise waren 6 Pence für das Parterre und 12 P. für die Logen. In beiden Häusern spielte ein und dieselbe Gesellschaft, die sich anfänglich „Diener des Lord-Kammerers“ und vom Jahre 1603 an „Diener des Königs“ nannte. — Die Dreieintheilung war in beiden Theatern gleich. — Die Bühne nahm den vierten Theil des Raumes ein; das Uebrige war einem ziemlich beschränkten Orchester, und dem mit Bänken besetzten Parterre überlassen, um welches die Logen standen, die man Kammer nannte. Auf dem Proscaenium waren überdies Plätze für die Schöngesichter und Kritiker angebracht, die sich von den Untenstehenden Pfeifen und Tabakreihen tiefen (wovon man auch in den Logen Gebrauch machte)

und die heutzutage meistens von dem obersten Stockwerke die untergeordneten Gegenstände ihres geistigen Monopols zu mustern pflegen, wenn sie nicht durch Freibillete unter die Honoratioren versetzt und für ein günstigeres Urtheil gewonnen werden. Die Cortine war ein, an einer eisernen Stange hängendes Tuch, demjenigen ganz ähnlich, das im Hintergrunde der Bühne ober einer Tribune befestiget war, von welcher der Prolog gewöhnlich herabgeleiert wurde. Coullissen gab es keine und die erste bewegliche Dekoration wurde bei einem Possenspiel unter Karl I. in Oxford gebraucht.

Der ganze Mechanismus bestand damals in einer Wendelthüre für die Teufeln und in einem Armstessel, auf welchem die Mutter Gottes und andere Heilige zum Himmel hinaufgezogen wurden. In Shakespeares Ausgabe Heinrichs VIII. vom Jahre 1623 war für die unverhorgesehene Erscheinung Norfolk's vorzeichnet: daß der König den Vorhang aufheben und sich sitzend, in der Lesung eines Buchs vertieft, zeigen solle. Dieß beweiset, daß die Coullissen- und Scenen-Verwechslung selbst zu Zeiten des brittischen Corneille's noch nicht bekannt war. So war auch der Ort der Handlung gewöhnlich durch eine Aufschrift an der Hinterwand der Bühne angedeutet, oder es wurden Vorhänge niedergelassen und gleich wieder aufgezogen, um anzudeuten, daß die Schauspieler sich an einem Orte verschieden von dem befänden, der eben von den Abgetretenen besetzt gewesen war. Mitunter verordnete auch der Dichter, daß man ein Bett auf die Bühne stellen solle, um ein Zimmer anzuzeigen, oder Sitzpöster, wenn es sich darum handelte eine römische Rathsverammlung vorzustellen. Obgleich also die Maschinerie damals noch in der Wiege lag, so fühlte man nichts destoweniger den Mangel und das Lächerliche der eben erwähnten Eesagmittel; daher auch Sir Phil. Sidne'y sich folgender Massen darüber heraußließ: „Manchmal seht Ihr zwei Damen auftreten, welche da sagen, daß sie Blumen pflücken gehen; man muß es ihnen glauben und sich mit ihnen in einen Garten versehen. Gleich darauf rasch einen andern Schauspieler, der sich geberdet, als würde er von unsichtbaren Kräften hin und her geschleudert — und dann müßt Ihr Euch einbilden, ein sturmbelegtes Meer, schroffe Felsen, ein schiffbruchleidendes Fahrzeug vor Euch zu sehen und das Heulen der Winde nebst dem Toben der Fluthen zu hören.“ Bei Trauerspielen pflegte man die Bühne mit schwarzen Tapeten zu behängen, die Oberdecke des Schauspielers himmelblau zu färben, und die Beleuchtung geschah mittels Laternen, später mittels hängender Tafeln, worauf Talalichter angestekt und hinter welchen Scheiben gehämmerten Messings angebracht waren; diese letztere Methode galt noch im Jahre 1765, wo Garrik von seiner Kunstreise nach Paris zurückgekehrt war. Wegen der Menge von Personen, so die Dichter in ihren Stücken benötigten, geschah es sehr oft, daß einem und demselben Schauspieler verschiedene Rollen zugleich übertragen wurden. *) Das Orchester bestand bloß aus Oboen und Trompeten

(Fortsetzung folgt.)

*) Das ist leider auch jetzt noch bei manchen größeren Provinz-
bühnen der Fall, und man ist daher dort seit zwei Jahrhunderten noch immer nicht weiter gerückt.
R. d.